

Programm

3.

Philharmonisches Konzert

Mi 29./Do 30. Oktober 2014, 20.00 Uhr
Theater am Marientor

Rüdiger Bohn Dirigent

Steven Isserlis Violoncello

Thomas Blumenkamp

Variationen über einen Ländler

von Franz Schubert

– Uraufführung –

Edward Elgar

Konzert für Violoncello und Orchester

e-Moll op. 85

Gustav Holst

„Invocation“ für Violoncello und Orchester

op. 19 Nr. 2

Sergej Prokofjew

Sinfonie Nr. 3 c-Moll op. 44

Ermöglicht durch



ThyssenKrupp Steel Europe

**duisburger
philharmoniker**

Kulturpartner

WDR 3

Generalmusikdirektor Giordano Bellincampi



Was auch gespielt wird:
Sprechen Sie gleich ein paar
Takte mit uns.



Einfühlungsvermögen und Fingerspitzengefühl gehören zu den Voraussetzungen, um gute Musik virtuos zu interpretieren. Und geht's dann um den richtigen Einsatz beim Geld, sprechen Sie am besten gleich ein paar Takte mit uns. Was dann auch immer bei Ihnen auf dem Programm steht: Sie bestimmen, was gespielt wird. Wir gehen virtuos auf Ihre Wünsche ein und bieten Ihnen Arrangements, die sich hören lassen können. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**

3. Philharmonisches Konzert

Mittwoch, 29. Oktober 2014, 20.00 Uhr
Donnerstag, 30. Oktober 2014, 20.00 Uhr
Theater am Marientor

Steven Isserlis Violoncello

Duisburger Philharmoniker
Rüdiger Bohn
Leitung

Programm

Thomas Blumenkamp (geb. 1955)

Variationen über einen Ländler
von Franz Schubert (2013)

– Uraufführung –

Auftragswerk der Duisburger Philharmoniker

Der Kompositionsauftrag wurde ermöglicht durch das

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



Edward Elgar (1857-1934)

Konzert für Violoncello und Orchester

e-Moll op. 85 (1918/19)

I. Adagio – Moderato –

II. Lento – Allegro molto –

III. Adagio –

IV. Allegro – Moderato – Allegro, ma non troppo

Pause

Gustav Holst (1874-1934)

„Invocation“ für Violoncello
und Orchester op. 19 Nr. 2 (1911)

Sergej Prokofjew (1891-1953)

Sinfonie Nr. 3 c-Moll op. 44 (1928)

I. Moderato – II. Andante –

III. Allegro agitato – IV. Andante mosso

„Konzertführer live“ mit Jörg Lengersdorf um
19.00 Uhr im Großen Saal des Theaters am Marientor.

Das Konzert endet um ca. 22.15 Uhr.

Anrufungen

„*Invocation*“ („*Anrufung*“) lautet der Titel einer 1911 geschriebenen Komposition für Violoncello und Orchester des Engländers Gustav Holst. Dieses Stück blickt ebenso wie das acht Jahre später vollendete Cellokonzert e-Moll op. 85 von Holsts Landsmann Edward Elgar in die Vergangenheit zurück. Das ältere Stück entstand wenige Jahre vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs, das Konzert wurde bald nach Kriegsende abgeschlossen und bietet eine späte Huldigung an die romantische Musiktradition, der Edward Elgar sich zeitlebens verbunden fühlte.

Im dritten Philharmonischen Konzert setzt sich auch die neue Komposition von Thomas Blomenkamp mit der Vergangenheit auseinander. In seinen „*Variationen über einen Ländler von Franz Schubert*“ behält Thomas Blomenkamp den wehmütigen Klang des Themas bei, zerlegt dieses jedoch auf fantasievolle Weise und fügt feinste Umspielungen hinzu.

Eine ganz andere Welt beschwört die Sinfonie Nr. 3 c-Moll op. 44 von Sergej Prokofjew. Dieses 1929 uraufgeführte Orchesterwerk verwendet Material aus der Oper „*Der feurige Engel*“, die im mittelalterlichen Köln angesiedelt ist. Die gespenstischen Visionen des Inquisitionsdramas wollen in der Orchesterkomposition zwar keine konkreten Bilder hervorrufen, bescheren der Sinfonie jedoch faszinierenden Farbenreichtum und Klangfülle.

Und nach dem Konzert...

Liebe Gäste der Philharmonischen Konzerte,
liebe Freunde der FSGG,

gerne sind wir auch nach dem Konzert für Sie da. Lassen Sie den Abend bei einem Glas Wein oder Sekt Revue passieren.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Ihr FSGG Team.



FRANK SCHWARZ
GASTRO GROUP GMBH

Thomas Blomenkamp

Variationen über einen Ländler
von Franz Schubert

Der Komponist Thomas Blomenkamp

Der Komponist Thomas Blomenkamp gewann 1994 gemeinsam mit seinem Lehrer Jürg Baur (1918-2010) den Musikpreis der Stadt Duisburg. Seitdem er 1982 seine Studien abgeschlossen hatte, ist der 1955 in Düsseldorf geborene Künstler freischaffend als Komponist und als Pianist tätig. Er lebt mit seiner Frau, der Sopranistin Dorothee Wohlgemuth, und den beiden gemeinsamen Kindern in der Nähe seiner Geburtsstadt.

Thomas Blomenkamp entschied sich nach kammermusikalischen Erfolgen beim Wettbewerb „Jugend musiziert“ für das Musikstudium. Klavier studierte er bei Herbert Drechsel und dem Serkin-Schüler David Levine an der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf, wo er das Konzertexamen ablegte. Das Kompositionsstudium bei Jürg Baur an der Kölner Musikhochschule schloss er mit dem Diplom ab. Thomas Blomenkamp besuchte Meisterkurse bei den Pianisten Ditta Pasztory-Bartók, Rudolf Buchbinder und Andor Foldes, kammermusikalische Kurse führten ihn zu Sandor Végh, Rainer Kussmaul, William Pleeth und dem Amadeus Quartett. Blomenkamp erhielt den Förderpreis des Landes NRW für junge Künstler. Er war Preisträger beim internationalen Kompositionswettbewerb in Budapest, bei dem der Komponist György Ligeti zu den Jurymitgliedern gehörte. Es folgten Stipendien des Richard-Wagner-Verbandes Düsseldorf, der „*Stichting Culturele Uitwisseling Nederland Duitsland*“ und der Preis der Bergischen Biennale Wuppertal. Arbeitsaufenthalte führten nach London, Amsterdam und Wien.

Die Oper „*Der Idiot*“ nach dem Roman von Fjodor Dostojewski entstand als Auftrag zum fünfzigjährigen Bestehen der Vereinigten Städtischen Bühnen Krefeld und Mönchengladbach. Die Premiere war 2001 ein großer Erfolg und fand bundesweite Resonanz. Orchesterwerke schrieb Thomas Blomenkamp unter anderem für das Folkwang-Kammerorchester, die Nordwestdeutsche Philharmonie, die Deutsche Radio Philharmonie Saarbrücken Kaiserslautern und die Düsseldorfer Symphoniker. Ensemblestücke schrieb er für das Cherubini-Quartett, das Berliner Saxophonquartett, das Philharmonisches Oktett Berlin und das Rivinius Klavierquartett. Chorwerke entstanden für die Dommusik am Freiburger Münster und für die Rheinische Kantorei. Diese Kompositionen waren in bedeutenden Konzertsälen wie dem Beethovenhaus Bonn, der Düsseldorfer Tonhalle oder der Berliner Philharmonie zu hören. Inzwischen umfasst das Werkverzeichnis des Komponisten rund siebzig Werke. Aufführungen von Blomenkamps Werken finden im Rahmen von Festivals sowie an bedeutenden Orten

des Konzertlebens statt. Zu erwähnen sind das Beethovenhaus Bonn, die Düsseldorfer Tonhalle, die Duisburger Mercatorhalle, die Bremer Glocke, die Stuttgarter Liederhalle, das Leipziger Gewandhaus und die Berliner Philharmonie. Blumenkamps Werke werden außerdem in zahlreichen europäischen Ländern, in Japan und den USA gespielt. Das Werkverzeichnis von Thomas Blumenkamp umfasst derzeit 76 Kompositionen und berücksichtigt nahezu alle Gattungen.



Thomas Blumenkamp

Variationen über einen Ländler von Franz Schubert

Als Thomas Blumenkamp ein Thema für ein orchestrales Variationswerk suchte, wurde er bei Franz Schuberts Tanzsätzen fündig. Blumenkamp wählte den kurzen Ländler a-Moll D 366 Nr. 3. Es ist ein nur sechzehn Takte langes schlichtes Sätzchen aus einer 1824 geschriebenen Sammlung von siebzehn Tänzen. Die Vorlage weist nur einen geringen Tonumfang auf, behält den einmal begonnenen Rhythmus konsequent bei, lässt jedoch durch charakteristische Dissonanzen, Vorhalte und Durchgänge aufmerken, die das Material wiederum dankbar für vielfältige Variationen erscheinen lassen. Indessen schuf Blumenkamp kein typisches Variationswerk, denn das Thema selbst taucht vollständig nicht auf. Vielmehr hat der Komponist das sechzehntaktige Thema in vier viertaktige Abschnitte unterteilt, die er in seinem Orchesterstück ständig auf neue Weise miteinander kombiniert. Statt von Variationen ließe sich ebenso von Metamorphosen sprechen. Die rund viertelstündige Komposition ist in fünfzehn Abschnitte gegliedert und folgt einem konsequenten Bauplan: Bis zur zentralen Variation Nr. 8 steigert sich das Tempo und lässt dann wieder nach. So ist das Orchesterwerk nicht auf eine effektvolle Schlusswirkung angelegt, sondern versucht den wehmütigen Klang des Themas beizubehalten. Deshalb wurde auch eine eher dunkle Instrumentierung gewählt. Thematisches Material bleibt fortwährend präsent, doch nicht zuletzt freie Umspielungen tragen dazu bei, dass die Variationen eine Art „Kammermusik für Orchester“ sind.

Edward Elgar

Konzert für Violoncello und Orchester e-Moll op. 85

Das zweite Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts bescherte dem Engländer Edward Elgar mehrere traumatische Erfahrungen. Der Komponist litt unter dem Eindruck des Weltkriegs, aber auch Krankheiten und finanzielle Schwierigkeiten machten sich bemerkbar. In dieser bedrückten Stimmung komponierte Elgar in den Jahren 1918 und 1919 drei gewichtige kammermusikalische Werke und das Cellokonzert e-Moll op. 85. Es sind Elgars letzte bedeutende Werke. Mit dem Tod der Ehefrau traf den Komponisten 1920 ein weiterer Schicksalsschlag. Depressionen stellten sich ein, und als keine neuen Werke mehr gelingen wollten, verwaltete der Musiker als Schallplattendirigent sein kompositorisches Erbe. Schon 1914 hatte er sich erstmals dem jungen Medium Schallplatte zugewandt. Bis 1934 entstanden mehr als sechzig Aufnahmen, unter anderem Einspielungen der „Enigma-Variationen“, der beiden Sinfonien, des Violin- und des Cellokonzerts. Im Rahmen dieser Tätigkeit war es bereits 1932 zur Zusammenarbeit mit dem erst 16-jährigen, später weltberühmten Geiger Yehudi Menuhin gekommen.

Die Besonderheit von Elgars Cellokonzert lässt sich am einfachsten durch einen Vergleich mit dem Violinkonzert h-Moll op. 61 aus dem Jahr 1910 ausmachen. Das Violinkonzert war für den international gefeierten Geiger Fritz Kreisler geschrieben worden, der das Werk begeistert rühmte und auch die Londoner Uraufführung spielte. Gegenüber dem üppig ausladenden Violinkonzert wirkt das Cellokonzert eigenartig sparsam gearbeitet. Statt der mehr als 45-minütigen Dauer genügt nun eine halbstündige Länge, dafür hat das Cellokonzert aber – darin Werken wie dem zweiten Klavierkonzert von Johannes Brahms vergleichbar – vier statt der obligatorischen drei Sätze. Besonders Schwierigkeiten bereitete die Orchestrierung, denn das Cello bevorzugt die Tenorlage und kann deshalb kaum brillant hervortreten. Elgar hielt zwar an der Besetzung des Violinkonzerts fest, setzte das Orchester jedoch vorzugsweise in sehr hoher oder sehr tiefer Lage ein. Das Soloinstrument ist fast durchgängig beschäftigt, doch ohne Begleitung kann sich der Eindruck von Einsamkeit einstellen. In Elgars Cellokonzert sind die vier Sätze paarweise miteinander verbunden. Am Beginn steht eine „*nobilmente*“ vorzutragende rezitativische Passage des Soloinstruments. Nach dieser Einleitung intonieren die Bratschen zunächst ganz unscheinbar das wiegende Hauptthema des Kopfsatzes, doch lassen die enormen Steigerungsschübe nicht lange auf sich warten, sodass das Soloinstrument bald in einen ausgeprägten Dialog mit dem Orchester treten kann. Der Kopfsatz geht ohne Unterbrechung in einen schnellen Satz mit Scherzofunktion über. Erneut sind – nun aber pizzicato gespielt – die vier Eröffnungs-



Edward Elgar

akkorde des Kopfsatzes vorangestellt. Das Scherzo-Thema selbst erinnert mit seinen geschwinden Tonwiederholungen an Elgars „*Introduction und Allegro für Streichquartett und Streichorchester*“. Andererseits stellen sich bei den verbreiteten Passagen Assoziationen an die „*Enigma-Variationen*“ ein. Der dritte Satz ist ein gesangvoller, wehmütiger Rückblick in die Vergangenheit. Das Finale ist kein sorglos-geschäftiges Rondo, denn das zunächst unterschwellig anklingende Rezitativ des Kopfsatzes wird gegen Ende Satzes wörtlich zitiert und führt eine bemerkenswerte inhaltliche Rundung herbei.

Die Uraufführung von Elgars Cellokonzert am 27. Oktober 1919 in der Londoner Queen's Hall wurde zu einer herben Enttäuschung, was aber vor allem an der ungenügenden Vorbereitung lag. Dennoch wurde das Werk schon bald in einem Atemzug mit dem Dvořák-Konzert genannt.

Bei spielte Uraufführung gestaltete Felix Salmond den Solopart. Allerdings gehörte damals bereits ein später als Dirigent bekannt gewordener Musiker der Cellogruppe des London Symphony Orchestra an. Gemeint ist Sir John Barbirolli (1899-1970), der bei der Uraufführung des Cellokonzerts mitwirkte und 1965 mit der Solistin Jacqueline du Pré (1945-1987) die bekannteste Einspielung dieses Konzerts vorlegte. Die für ihr emotionales Spiel gerühmte Cellistin bekannte einmal, dass die langsamen Passagen von Elgars Cellokonzert sie innerlich immer geradezu zerrissen hätten: „*Es ist wie das Destillat einer Träne.*“

Gustav Holst

„Invocation“

für Violoncello und Orchester op. 19 Nr. 2

Die 1917 vollendete siebenteilige Orchestersuite „*Die Planeten*“ ist das bekannteste Werk von Gustav Holst. Alle übrigen Werke dieses englischen Musikers stehen im Schatten dieser eindrucksvollen Orchesterkomposition. Gustav Holst stammte aus einer Musikerfamilie, die sich aus Riga kommend zu Beginn des 19. Jahrhunderts in England niederließ. Er wurde am 21. September 1874 in Cheltenham bei Gloucester geboren und sollte die Pianistenlaufbahn einschlagen, doch schon in der Jugend ließ eine Nervenentzündung diesen Wunschtraum platzen. Deshalb wurde aus dem angehenden Pianisten zunächst ein Organist und Dirigent, der gelegentlich für die örtlichen Chorvereinigungen komponierte. 1893 nahm Holst sein Studium am Royal College of Music in London auf, wobei er sich seinen Unterhalt vor allem als Posaunist in den Musikkapellen der englischen Seebäder verdiente. Später war er zweiter Posaunist im Scottish Orchestra und Mitglied im Opernorchester von Covent Garden, außerdem wirkte er als Pädagoge, leitete Laienensembles und unterrichtete an der St. Paul's-Mädchenschule. Gustav Holst beschäftigte sich mit der Musik der Vergangenheit, betrieb Volksliedstudien, begeisterte sich aber auch für spirituelle Themen wie Astrologie und indische Philosophie. Das blieb nicht ohne Auswirkungen auf sein kompositorisches Schaffen, weshalb seine Musik häufig als „*kopflastig*“ angesehen wurde. Gustav Holst starb am 25. Mai 1934 in London.

Bereits 1905 komponierte Gustav Holst ein Werk für Soloinstrument mit Orchester, dem er eine programmatische Überschrift gab. „*A Song of the Night*“ erhielt die Opuszahl 19 und ist für Violine und Orchester bestimmt. Sechs Jahre später stellte Holst 1911 diesem ersten Konzertstück die „*Invocation*“ („*Anrufung*“) op. 19 Nr. 2 für Violoncello und Orchester zur Seite. Was diese beiden Stücke verbindet? Beide Stücke werden von dem unbegleiteten Soloinstrument eröffnet, sie streben dann allmählich einem Höhepunkt zu und klingen schließlich wieder ruhig aus. Übrigens blieben beide Orchesterstücke lange Zeit unbeachtet und fanden erst in jüngster Zeit wieder Eingang in das Konzertrepertoire.



Gustav Holst

Sergej Prokofjew

Sinfonie Nr. 3 c-Moll op. 44

Die sieben Sinfonien von Sergej Prokofjew umspannen einen Zeitraum von annähernd dreieinhalb Jahrzehnten. Der russische Komponist schrieb seine erste Sinfonie im Alter von 25 Jahren. Dieser „*Symphonie classique*“, einer ironisch gefärbten Huldigung an die Musik der Vergangenheit und insbesondere an Joseph Haydn, folgte ein Ringen um den eigenen Stil. Die zweite Sinfonie d-Moll op. 40 macht bereits einen völlig anderen Eindruck. Als getreues Abbild einer un-sentimentalen technisierten Zeit scheint Prokofjew in ihr dem Mythos der Maschine zu huldigen. Die siebte Sinfonie cis-Moll op. 131 schloss Prokofjew erst zwei Jahre vor seinem Tode ab.

Mit der dritten Sinfonie c-Moll op. 44 hat es eine ganz besondere Bewandnis. 1919 hatte Sergej Prokofjew beschlossen, eine Oper nach der Novelle „*Der feurige Engel*“ des russischen Symbolisten Waleri Brjussow zu schreiben. Es ist das düster-dämonische Gegenstück zur 1921 in Chicago uraufgeführten Oper „*Die Liebe zu den drei Orangen*“ nach Carlo Gozzi. Nun geht es um den Konflikt aus erotischer Liebe und religiöser Erlösung. Schauplatz der Oper, zu der Prokofjew sich das Libretto selbst schrieb, ist das mittelalterliche Köln. Im Zentrum steht Renata, die behauptet, die Erscheinung eines feurigen Engels gesehen zu haben, und in der Oper geht es um die Suche nach dieser visionären Gestalt. Um diesen Engel zu finden, studiert Renata Alchemie bei dem Kölner Gelehrten Agrippa von Nettesheim, auch Faust und Mephisto tauchen auf. Am Ende tritt Renata in ein Kloster ein, doch die Äbtissin wirft ihr den Umgang mit bösen Geistern vor und liefert sie der Inquisition aus.

Die Arbeit an der Oper „*Der feurige Engel*“ zog sich bis 1927 hin. Der Komponist hatte Russland nach der Oktoberrevolution verlassen und seit 1918 in amerikanischen und europäischen Metropolen gelebt. 1922 ließ er sich jedoch für fast zwei Jahre im bayrischen nieder, und die Abgeschiedenheit des Klosterstädtchens trieb die Arbeit an der Oper entscheidend voran.

Indessen gelang es nicht, die Oper auf der Bühne herauszubringen. Prokofjew verhandelte mit europäischen und amerikanischen Opernhäusern, Änderungswünsche wurden berücksichtigt, führten aber zu keinem greifbaren Ergebnis. Besonders enttäuscht reagierte Prokofjew auf eine Absage des Dirigenten Bruno Walter, der versprochen hatte, die Oper im Herbst 1927 in Berlin herauszubringen. Allerdings fand der Dirigent Sergej Kussewitzki Interesse, und er stellte 1928 in Paris Teile des zweiten Aktes vor. Dieses Erlebnis regte Prokofjew dazu an, zumindest Teile der Musik für den Konzertsaal zu retten. Es entstand der Plan, eine sinfonische Suite zusammenzustellen. Der Komponist verwarf diesen Plan jedoch wieder, als er erkannte, dass



Sergej Prokofjew
1918 in New York

sich das Material der Orchesterzwischenstücke trefflich auch zu einem Sonatenhauptsatz fügen ließ.

Da die am 17. Mai 1929 von Pierre Monteux in Paris uraufgeführte dritte Sinfonie kaum Material enthält, dass nicht auch in der Oper „*Der feurige Engel*“ vorkommt, geriet der Komponist in einen Erklärungsnotstand. Ihm wurde vorgeworfen, eine programmatische Sinfonie geschrieben zu haben, und es stellte sich die Frage, inwieweit die Kenntnis der Oper zum Verständnis der Sinfonie erforderlich sei. Hierzu antwortete Prokofjew 1933 in der Zeitschrift „*Sowjetszkaja Musyka*“: „*Es scheint mir notwendig zu unterstreichen, dass die meiner Dritten Symphonie zugeschriebene Verpflichtung einem Programm gegenüber – im Zusammenhang damit, dass ich für die Symphonie Material aus der Oper ‚Der feurige Engel‘ nach der Erzählung von Brjussows verwendet habe – in Wirklichkeit in diesem Werk keine Rolle spielt.*“ Prokofjew betonte, dass Themen schon vor der Arbeit an der Oper komponiert worden sind: „*Als ich sie dann für die Dritte Symphonie verwendet habe, sind sie einfach wieder in den Schoß der symphonischen Musik zurückgekehrt, ohne dabei für mich persönlich auch nur den leichtesten Beigeschmack einer vorübergehenden Berührung mit dem Sujet der Oper bekommen zu haben.*“

Tatsächlich besitzt Prokofjews dritte Sinfonie eine große Bildhaftigkeit, ohne aber die Gedanken an einen konkreten Handlungsverlauf vorauszusetzen. Zitiert sei die Beschreibung von Reinhard Schulz: „*Im ersten Satz dominieren herbe Marschmotive und dunkel instrumentierte choralartige Melodien. Sie wirken fetzenhaft zusammengestellt, grelle Farben prallen aufeinander. Am Schluß versinkt der Satz brodelnd in tiefsten Orchesterregionen.*“

Der zweite Satz ist der konventionellste der Symphonie, gleichsam ein sakraler Ruhepol vor dem Hexenritt des Scherzos, dessen Streicherglissandi und flirrende Motivbruchstücke jeglichen thematischen Charakter abgestreift haben. Lediglich im Triotiel gibt es konkrete melodische Gestalten, doch kehrt der Satz wieder zum grellen Flackern des Scherzos zurück.

Das Finale hat resümierenden Charakter: Es verarbeitet collageartig Thementteile der vorangegangenen Sätze, wodurch sich letztlich ein noch schrofferer Eindruck als im ersten Satz ergibt. In die wegen der Überlagerungen bisweilen chaotisch anmutenden Abschnitte sind dabei gleichsam ‚Ermattungspartien‘ eingeschoben. Am Schluß steht ein letztes ungewöhnliches Aufbäumen mit nahezu gewaltsamen Zügen.“

Prokofjews dritte Sinfonie strebt im ersten Satz auch deshalb nicht die Hervorbringung eines konkreten Bildes an, weil das verwendete Material über die gesamte Opernpartitur verstreut lag und nach einer neuen Bündelung verlangte. Hauptthemen sind das Motiv des feurigen Engels und das Thema von Renatas treuem Ritter. Die Themen sind nicht als Gegensatzpaar angelegt, denn das Nebenthema erscheint als natürliche Fortsetzung des Beginns. Fasziniert der Kopfsatz der Sinfonie durch Einheitlichkeit und großen Schwung, so wirkt das Andante kleingliederiger. Mit seinem Choralcharakter ist es aus der Klosterzene der Oper gespeist. Der Hauptteil des Scherzos erklang zur Teufelsbeschwörung in der Oper, und diesem gespenstischen Perpetuum mobile ist im kontrastierenden Mittelteil ein lyrischer Monolog Renatas gegenübergestellt. Große Abschnitte der Oper mussten wiederum für den Bau des Finalsatzes erhalten. Der mit dem Komponisten befreundete Pianist Swjatoslaw Richter fühlte sich an eine grandiose Apokalypse erinnert: „Der letzte Teil beginnt im Stil eines finsternen Marsches – grandiose Massen sammeln sich und überrennen einander –, das Ende des Weltalls‘. Dann, nachdem wieder etwas Stille eingekehrt ist, beginnt alles von vorne, mit doppelter Kraft und unter dem Klang der Beerdigungsglocke.“ Es ist die Musik eines Komponisten, der große Katastrophen des zwanzigsten Jahrhunderts miterlebt hatte. Doch zeugen Trauermarsch und Totenglocke des Finalsatzes auch von der Opernvergangenheit dieser Sinfonie, so läuft die Musik dennoch nicht in Gefahr, die Grenzen zur Programmmusik zu überschreiten.

Fand die Sinfonie schon bald nach der Ausarbeitung Eingang in die Konzertsäle, so gab es zu Prokofjews Lebzeiten keine Aufführung der Oper „Der feurige Engel“. Konzertant wurde die Oper wenige Monate nach dem Tod des Komponisten in Paris vorgestellt, ihre szenische Premiere hatte die Oper erst 1955 im Teatro La Fenice in Venedig.

Michael Tegethoff

DIE ZIRKUS- EMMERICH KÁLMÁN PRINZESSIN



THEATER DUISBURG

08.11.2014 – 17.06.2015

KARTEN IM OPERNSHOP

Düsseldorfer Str. 5-7

47051 Duisburg

Tel. 0203.940 77 77

www.operamrhein.de



DEUTSCHE OPER AM RHEIN
DÜSSELDORF DUISBURG

Foto: Hans Jörg Michel

Die Mitwirkenden des Konzerts

Steven Isserlis (Violoncello) wird weltweit für seine herausragende Technik und für seine große Musikalität geschätzt. Der britische Cellist verfolgt eine bemerkenswerte Karriere als Solist, Kammermusiker, Pädagoge, Autor und Rundfunksprecher.

Als Konzertsolist tritt er regelmäßig mit den weltweit führenden Orchestern und Dirigenten auf. Jüngste Verpflichtungen schließen Aufführungen mit den Berliner Philharmonikern, dem Budapest Festival Orchestra, dem Philharmonia Orchestra, dem Cleveland Orchestra, dem Minnesota Orchestra und den Orchestern des japanischen Rundfunks ein. Jedes Jahr gibt er Duoabende in den bedeutenden Musikzentren, wobei es zur Zusammenarbeit mit Pianisten wie Jeremy Denk, Kirill Gerstein, Stephen Hough, Alexander Melnikov, Olli Mustonen, Mikhail Pletnev, Andras Schiff, Connie Shih und Dénes Várjon kommt. Ferner musiziert er mit den bedeutendsten Kammerorchestern der Welt, darunter auch auf alten Instrumenten spielende Ensembles. Unüblicherweise leitet er Kammerorchester in klassischen Programmen auch vom Violoncello aus.

Als Kammermusiker hatte er Auftritte bei vielen der weltweit berühmtesten Festivals und in bedeutenden Veranstaltungsorten, darunter die Londoner Wigmore Hall, das New Yorker Kulturinstitut 92nd Street Y sowie die Festspiele in Salzburg und Verbier. Die hierfür eigens entworfenen Programme schließen „Music in the Shadow of War“ ein, eine große Reihe in der Wigmore Hall zum Gedenken an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor einhundert Jahren. Weitere Projekte galten der Erforschung der tschechischen Musik, dem Lehrer-Schüler-Verhältnis von Camille Saint-Saëns, Gabriel Faure und Maurice Ravel, der Verwandtschaft von Violoncello und menschlicher Stimme, verschiedenen Aspekten von Robert Schumanns Leben und Musik sowie der Musik von Sergej Tanejew, der den Großvater des Cellisten, Julius Isserlis, unterrichtete. Bei diesen Konzerten genießt Steven Isserlis die regelmäßige Zusammenarbeit mit einer Gruppe von Freunden, darunter die Geiger Joshua Bell, Pamela Frank und Isabelle Faust, die Bratschistin Tabea Zimmermann und der Klarinettist Michael Collins.

Der Cellist hat ein großes Interesse an der historisch informierten Aufführungspraxis. Zusätzlich zur Zusammenarbeit mit vielen der führenden Originalklangorchestern gestaltet er Duoabende mit Cembalo und Fortepiano. Mit Robert Levin, der auf Originalen oder Nachbauten



Foto: Jean Baptiste Millot

der Klaviere der Beethoven-Epoche spielt, präsentiert er regelmäßig an zwei Abenden Ludwig van Beethovens Gesamtwerk für Violoncello und Klavier. Steven Isserlis hat auch ein lebhaftes Interesse an der zeitgenössischen Musik und brachte viele neue Werke zur Uraufführung, darunter – neben verschiedenen anderen Stücken dieses Komponisten – „The Protecting Veil“ von John Tavener, „Lieux retrouvés“ von Thomas Adès, die Sonate für Violoncello und Klavier linke Hand von Stephen Hough, das einsätzliche Konzert von Wolfgang Rihm, das „Concerto in Azzurro“ von David Matthews sowie Werke für Violoncello und Klavier von Olli Mustonen und „For Steven“ von György Kurtág. Für Kinder zu schreiben und zu spielen ist ein anderes großes Interesse des Cellisten. Die Kinderbücher von Steven Isserlis über das Leben großer Komponisten erschienen beim Verlag Faber and Faber. Er hat außerdem mit der Komponistin und Oscar-Preisträgerin Anne Dudley drei musikalische Geschichten verfasst, die bei der Universal Edition in Wien veröffentlicht wurden. Als Pädagoge gibt Steven Isserlis häufig Meisterkurse auf der ganzen Welt, und während der vergangenen siebzehn Jahre war er Künstlerischer Direktor beim Internationalen Musikseminar in Prussia Cove an der Westküste Cornwalls, wo Andras Schiff, Thomas Adès und Ferenc Rados zu den Mitdozenten gehörten. Als Autor und Rundfunkmoderator leistet er regelmäßig Beiträge zu Publikationen wie „Gramophone“, „The Guardian“ und „The Strad magazine“, er ist regelmäßig beim BBC Radio zu erleben, in jüngster Zeit als Autor und Präsentator einer Dokumentation über das Leben von Robert Schumann sowie als Gastpräsentator zweier Folgen von „Saturday Classics“.

Seine verschiedenen Interessen spiegeln sich in einer ausgiebigen und vielfach ausgezeichneten Diskographie wider. Die Einspielung sämtlicher Cellosuiten von Johann Sebastian Bach für das Label „Hyperion“ erhielt das höchste Kritikerlob und war die Instrumental-CD des Jahres der Zeitschrift „Gramophone“ und „Critic's Choice“ der „Classical Brits“. Weitere jüngere Aufnahmen schließen das Cellokonzert von Antonín Dvořák mit dem Mahler Chamber Orchestra und dem Dirigenten Daniel Harding, sämtliche Cellowerke von Ludwig van Beethoven mit Robert Levin am Fortepiano (ausgewählt für den Deutschen Schallplattenpreis) sowie Aufnahmen mit Thomas Adès und Olli Mustonen ein. Künftige Projekte gelten Aufnahmen der Cellokonzerte von Sergej Prokofjew und Dmitri Schostakowitsch mit dem Radio-Sinfonieorchester Frankfurt unter Paavo Järvi sowie Einspielungen mit Stephen Hough und Richard Egarr.

Der mit zahlreichen Ehrungen ausgezeichnete Künstler ist seit 1998 in Anerkennung seiner Verdienste um die Musik Commander of the Order of the British Empire, und im Jahr 2000 erhielt er den Schumann-Preis der Stadt Zwickau. Im Jahr 2013 wurde er als einer von zwei lebenden Cellisten in die „Gramophone Hall of Fame“ aufgenommen. Die meisten seiner Konzerte spielt Steven Isserlis auf dem Stradivari-Cello „Marquis de Corberon“ aus dem Jahr 1726, das zuvor von Zara Nelsova gespielt worden war. Das Instrument wird ihm freundlicherweise von der Royal Academy of Music zur Verfügung gestellt.

Vom Samstag, 30. Oktober, bis zum Samstag, 1. November, leitet Steven Isserlis den Meisterkurs Violoncello 2014, der in Verbindung mit der Folkwang Universität der Künste in Duisburg durchgeführt wird. Zu den Workshops, die von 10.00 bis 13.00 Uhr im Kleinen Konzertsaal der Folkwang Universität stattfinden, sind interessierte Musikfreunde bei freiem Eintritt herzlich eingeladen. Das Abschlusskonzert am Sonntag, 2. November, im Kleinen Konzertsaal der Folkwang Universität beginnt um 11.00 Uhr (Eintritt: 11,00 Euro bzw. 6,50 Euro).

Rüdiger Bohn (Dirigent) studierte an den Musikhochschulen Köln und Düsseldorf Klavier und Dirigieren. Als Pianist gewann er mehrere internationale Kammermusikwettbewerbe und trat regelmäßig als Konzertsolist auf, bevor er sich ausschließlich dem Dirigieren widmete. Nach Meisterkursen bei Leonhard Bernstein, Sergiu Celibidache und John Eliot Gardiner und verschiedenen Theaterstationen als Repetitor und Kapellmeister, am Théâtre de la Monnaie in Brüssel, dem Theater Basel und dem Theater Lübeck, folgte Rüdiger Bohn regelmäßig Einladungen bedeutender Sinfonieorchester im In- und Ausland. Sein Repertoire reicht von Werken der Frühklassik bis zur Moderne.

Von 1997 bis 2007 war Rüdiger Bohn musikalischer Leiter der Zeitgenössischen Oper Berlin. Durch diese Tätigkeit vertiefte er sein Interesse für zeitgenössische Musik. Er folgte Einladungen renommierter Ensembles, unter anderem dem Klangforum Wien, dem Collegium



Novum Zürich und dem Österreichischen Ensemble für Neue Musik. Seit 2009 arbeitet er eng mit der MusikFabrik Köln zusammen. National und international hat er auf vielen Festivals dirigiert. Stellvertretend seien hier nur die Salzburger Festspiele, die Darmstädter Ferienkurse, die Münchner Biennale „musica viva“ und der Warschauer Herbst genannt. Besonders gern arbeitet Rüdiger Bohn mit den Komponisten zusammen, deren Werke er aufführt. Darunter befanden sich unter anderem Beat Furrer, Toshio Hosokawa, Isabel Mundry, Wolfgang Rihm, José Sanchez-Verdú und Hans Zender.

Regelmäßig folgt Rüdiger Bohn Einladungen verschiedener Ensembles und Orchester nach Korea, darunter das Tongyeong International Music Festival und das Seoul Philharmonic Orchestra, und nach Japan, hierbei etwa das „Next Mushroom Promotion Ensemble“ und das Takefu International.

2012 hat Rüdiger Bohn bei der Münchener Biennale die Uraufführung der Oper „L'absence“ von Sarah Nemtsov geleitet. In der Reihe „music of today“ dirigierte er zuletzt das Philharmonia Orchestra in London sowie im Rahmen des Essener Festivals „NOW!“ die Duisburger Philharmoniker mit Werken von Iannis Xenakis und Witold Lutoslawski.

Im internationalen Tongyeong Music Festival 2014 hat er das dortige Opernhaus mit Salvatore Sciarrinos „Luce mie traditrici“ eröffnet und im Rahmen der Ruhrfestspiele mit den Duisburger Philharmonikern die Uraufführung der Oper „Iokaste“ von Stephan Heucke geleitet.

Rüdiger Bohn ist seit 1982 musikalischer Leiter des EWCM (European Workshop for Contemporary Music). Leidenschaftlich bemüht er sich um den musikalischen Nachwuchs in Deutschland, hat mit immer wieder mit verschiedenen Landesjugendorchestern und dem Bundesjugendorchester gearbeitet. Rüdiger Bohn lehrt als Professor für Dirigieren an der Robert-Schumann-Hochschule Düsseldorf.

Mittwoch, 19. November 2014, 20.00 Uhr
Donnerstag, 20. November 2014, 20.00 Uhr
Theater am Marientor

4. Philharmonisches Konzert 2014/2015

Giordano Bellincampi Dirigent
Sylvia Hamvasi Sopran
Elena Batoukova-Kerl Mezzosopran
Torsten Kerl Tenor
John Lundgren Bariton
philharmonischer chor duisburg
Chorus Musicus Köln



Ludwig van Beethoven
Sinfonie Nr. 9 d-Moll op. 125
mit Schlusschor über Friedrich Schillers
Ode „An die Freude“

Achtung!
„Konzertführer live“ mit Martin Fratz um 19.00 Uhr
im Großen Saal des Theaters am Marientor

Freitag, 7. November 2014, 20.00 Uhr
Theater Duisburg, Großer Saal

Zaubertöne Festkonzert 25 Jahre Deutsche Schubert Gesellschaft



Duisburger Philharmoniker
Christian Kluxen Dirigent
Sibylla Rubens Sopran
Martin Berner Bariton
Till Engel Klavier
Olaf Bär Festredner

„Sie zeigen uns in den Finsternissen dieses Lebens eine lichte, helle, schöne Ferne, worauf wir mit Zuversicht hoffen.“ So schrieb Franz Schubert in seinem Tagebuch über die Werke Wolfgang Amadeus Mozarts. Im Festkonzert zum 25jährigen Bestehen der Deutschen Schubert Gesellschaft sind Kompositionen beider Meister zu einem kontrastreichen Programm vereint. Mit den Orchestrierungen von Max Reger und Johannes Brahms wird zudem ein Blick auf die Rezeptionsgeschichte der Schubert-Lieder geworfen.

Die in Duisburg ansässige Deutsche Schubert Gesellschaft engagiert sich seit 1989 regional und überregional durch Kongresse, Meisterkurse, Ausstellungen und Konzerte für die Verbreitung von Franz Schuberts Musik.

19.15 Uhr: Werkeinführung mit
Prof. Walther Dürr (Tübingen) im Opernfoyer

Donnerstag, 27. November 2014, 20.00 Uhr
Theater am Marientor

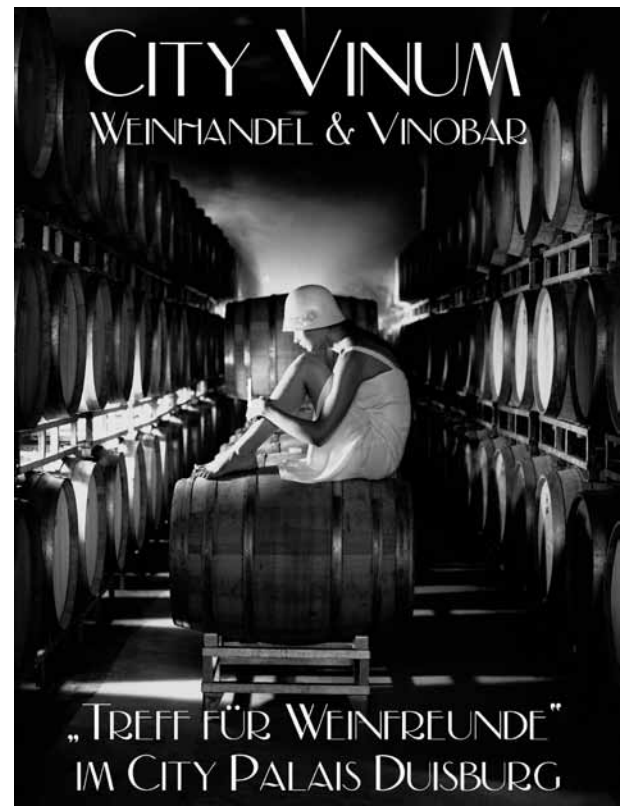
Gastkonzert des WDR Sinfonieorchesters

WDR Sinfonieorchester Köln
Jukka-Pekka Saraste Dirigent
Paul van Zelm Horn



Richard Strauss
Konzert Nr. 2 Es-Dur
für Horn und Orchester

Anton Bruckner
Sinfonie Nr. 7 E-Dur



City Vinum „Treff für Weinfreunde“

Eine große Weinauswahl, attraktive Preise und Freude am Weingenuss. Das ist unsere Philosophie.

City Vinum steht für den kompetenten aber unkomplizierten Umgang mit dem Thema Wein.

Wir führen über 300 Weine aus aller Welt. Davon sind wechselnd ca. 50 im Ausschank erhältlich. Ob Italien, Deutschland, Frankreich, Spanien oder Übersee: Bei uns findet der Genießer und jeder Weinfreund den passenden Tropfen.

Entdecken Sie Ihre eigene Weinwelt in außergewöhnlicher Atmosphäre bei uns oder in aller Ruhe zu Hause.

Ein kleines und feines Angebot an weintypischen Häppchen ergänzt die auserlesene Weinauswahl.

Leicht zu erreichen, nicht zu verfehlen: Im CityPalais Duisburg direkt am Haupteingang des Casino's. Eingang an der Landfermannstraße.

Öffnungszeiten:

Montag bis Samstag 12.30 – 22.00 Uhr

Sonn- und Feiertags 16.00 – 21.00 Uhr

Bei Veranstaltungen Open End

Telefon: 0203/39377950

E-Mail: j.zyta@city-vinum24.de

Zuletzt in Duisburg:

In den Philharmonischen Konzerten der Stadt Duisburg wurde das Cellokonzert e-Moll op. 85 von Edward Elgar zuletzt am 7. September 2005 gespielt. Solist war der Cellist Claudio Bohórquez. Die dritte Sinfonie c-Moll op. 44 von Sergej Prokofjew stand zuletzt am 6. Oktober 2004 auf dem Programm. Dirigent war Kirill Petrenko.

Herausgegeben von:

Stadt Duisburg · Der Oberbürgermeister Sören Link
Dezernat für Familie, Bildung und Kultur ·
Dezernent der Stadt Duisburg Thomas Krützberg

Duisburger Philharmoniker · Intendant Dr. Alfred Wendel
Neckarstr. 1
47051 Duisburg
Tel. 0203 | 283 62 - 123
philharmoniker@stadt-duisburg.de
www.duisburger-philharmoniker.de
Text & Layout: Michael Tegethoff

Abonnements und Einzelkarten
Servicebüro im Theater Duisburg
Neckarstr. 1, 47051 Duisburg
Tel. 0203 | 283 62 - 100
Fax 0203 | 283 62 - 210
servicebuero@theater-duisburg.de
Mo - Fr 10:00 - 18:30 Uhr
Sa 10:00 - 13:00 Uhr

Karten erhalten Sie auch im Opernshop Duisburg
Düsseldorfer Straße 5 - 7, 47051 Duisburg
Tel. 0203 | 57 06 - 850
Fax 0203 | 57 06 - 851
shop-duisburg@operamrhein.de
Mo - Fr 10:00 - 19:00 Uhr
Sa 10:00 - 18:00 Uhr

Aus rechtlichen Gründen sind Bild- und Tonaufnahmen
während des Konzertes nicht gestattet.

Die Programmhefte der Philharmonischen Konzerte
finden Sie bereits fünf Tage vor dem Konzert unter
www.duisburger-philharmoniker.de im Internet.



Robert Delaunay, Portrait von Strawinsky (1918)

2. Profile-Konzert

So 23. November 2014, 11.00 Uhr
Theater Duisburg, Opernfoyer

Lieder und Geschichten vom Krieg

Igor Strawinsky

Die Geschichte vom Soldaten

Heide Meier Sopran

Cornel Frey Tenor

Denis Grafe Erzähler

Andreas Oberaigner Klarinette

Jens-Hinrich Thomsen Fagott

Thomas Hammerschmidt Trompete

Norbert Weschta Posaune

Kersten Stahlbaum Schlagzeug

Peter Bonk Violine

Sigrid Jann-Breitling Kontrabass

Christoph Altstaedt Klavier und Leitung

**duisburger
philharmoniker**

Mit freundlicher Unterstützung der
Gesellschaft der Freunde der
Duisburger Philharmoniker e. V.



3. Kammerkonzert

So 9. November 2014, 19.00 Uhr

Theater am Marientor



Fauré Quartett:

Dirk Mommertz Klavier

Erika Geldsetzer Violine

Sascha Frömbling Viola

Konstantin Heidrich Violoncello

Volker David Kirchner

**Klavierquartett Nr. 3 „Der große Tango“
(dem Fauré Quartett gewidmet)**

Ludwig van Beethoven

Klavierquartett Es-Dur op. 16a

Richard Strauss

Klavierquartett c-Moll op. 13

Gefördert vom Ministerium für Familie,
Kinder, Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen

